

Licht

Die Salesianische Zeitschrift



Liebe Leserinnen und Leser!

Es ist für mich eines der beeindruckendsten Liebeslieder überhaupt: „Wie vor Jahr und Tag liebe ich Dich doch“, gedichtet, komponiert und gesungen von Reinhard Mey. 1973 ist es entstanden, in einer Zeit, als das 68er-Motto noch sehr präsent war, dass, wer zweimal mit derselben pennt, schon ins Establishment gehört, also ein moralisierender Spießkerl ist. Reinhard Mey moralisiert nicht, er erzählt, bekennt. Und macht deutlich, dass Treue nicht nur möglich ist, sondern auch guttun kann – wenn sie mit der richtigen Partnerin, dem richtigen Partner gelebt wird.

Dieser so grundehrliche Chanson erinnert mich sehr an ein anderes Liebeslied, das in der Heiligen Schrift zu finden ist: das alttestamentliche Hohelied. Auch hier besingen Freund und Freundin ihre Liebe, und man spürt, wie sehr sie einander herzlich verbunden sind.

Im Lauf der Zeit wurde das Hohelied auf die Beziehung zwischen Gott und den Menschen hin gedeutet – als die Kunst, sich in Gott zu verlieben. Auch Franz von Sales, der Lehrer der frohen Gottesliebe, zitiert es immer wieder in seinen Werken. Ein Satz scheint es ihm besonders angetan zu haben: „Ich packte ihn und ließ ihn nicht mehr los“ (Hld 3, 4). Dieses zupackende Bekenntnis spricht in diesem Vers die in größter Liebe entflammte Braut aus, die bei Franz von Sales für den Menschen steht, der sich nach der Beziehung zu Gott sehnt.

Das „Ich packte ihn und ließ ihn nicht mehr los“ ist, in seiner lateinischen Übersetzung „Tenui nec dimittam“, der Wahlspruch der Sales-Oblaten. Mir kommt da immer Bruder Stanislaus Tempelmeier OSFS (1921-2017) in den Sinn, der jahrzehntelang als Versandleiter in unserem Franz-Sales-Verlag tätig war. Er lebte dieses Motto nach dem Grundsatz „Immer treu – immer neu“, also: Treue gelingt dann, wenn ich mich immer wieder neu auf den anderen einlasse, sei es auf Gott oder auf Menschen. Dann kann ich viel-

leicht sogar das entdecken, wovon Reinhard Mey im oben erwähnten Lied singt: „Wenn ich schon glaubte, alles an Dir zu verstehen, erschien es mir, als säh' ich Dich zum ersten Mal.“



Übrigens geht es mir so auch immer in der LICHT-Redaktion. Unsere Autorinnen und Autoren überraschen immer wieder mit neuen Gedanken in ihren Artikeln. So auch Johanna Pulte, die rund sechs Jahre lang immer wieder die Themen unserer Zeitschrift im „Licht der Frau“ betrachtet hat Sie verabschiedet sich mit dieser Ausgabe, und wir – Schriftleiter P. Hans-Werner-Günther und ich – sagen ihr von ganzem Herzen Vergelt's Gott für ihre Artikel, in denen sie, ganz salesianisch von Herz zu Herz schrieb.

Dass auch dieses „LICHT“ Ihnen zu Herzen geht wünscht Ihnen – von Herzen

Diakon Raymund Fobes

Inhalt

- 3 Unser ewig treuer Begleiter**
Michael Wiesinger
- 6 Im Zeitalter der Schnellebigkeit**
P. Dominik Nguyen OSFS
- 9 Treue in herausfordernden Zeiten**
Br. Markus Adelt OSFS
- 12 Von der Treue und der Liebe**
Johanna Pulte
- 14 Heute im Orden leben**
P. Hans-Werner Günther OSFS
- 16 Meditation**
Ute Weiner
- 18 In Treue halten, was ich versprochen**
P. Herbert Winklehner OSFS
- 20 Beten ist wie betten**
Christina Bamberger
- 22 LICHT-Aktion 2021**
Für Kinder aus Ghana
- 24 Den Sales-Oblaten ein Gesicht geben**
P. Sebastian Leitner OSFS
- 25 Nachrichten aus der Salesianischen Welt**
- 31 Bücher**



Würden wir Gottes Liebe spüren, wir würden immerzu vor Glück weinen

Unser ewig treuer Begleiter Gottes Angebot – erkennen wir es?

*Gott ist unser ewig treuer Begleiter. Doch fehlt uns mitunter die Fähigkeit, dieses Angebot wirklich zu erkennen und anzunehmen. Aber wenn wir dies tun, kann der Glaube Berge versetzen.
Gedanken dazu von Michael Wiesinger.*

„Würden wir die Liebe Gottes spüren, so würden wir immerzu vor Glück weinen wie die Kinder“ – nur unserem mangelnden Verständnis für diesen Satz ist es zuzuschreiben, dass wir nicht in dem Gedanken daran aufgehen, welches unbeschreibliche Geschenk dieses Leben für uns ist.

Sinn für das Schöne

Wer die vielen alltäglichen Wunder erkennt, schärft seinen Sinn für diese Liebe, die uns ständig umgibt. So waren es auch die Kinder, die immerzu als erste in den hektischen U-Bahn-

Stationen New Yorks inne hielten, um den Melodien von professionellen Geigern zu lauschen – sie reagierten positiv auf ein Experiment der New Yorker Philharmoniker: Ihre geistigen Sensoren waren noch empfindlich für das Schöne, selbst wenn es an einem so unerwarteten Ort zu finden wäre. Dass etwas Göttliches in der Musik ruht, ist eine Binsenweisheit; nicht zufällig ist das dickste Buch der Bibel ein Liederbuch (die Psalmen). Jedoch stellt sich die Frage: Sind wir in Zeiten von digitalisierter und damit quasi-omnipräsenter Musik nicht dem Risiko verfallen, gegenüber den feinen Klängen abzustumpfen? Das Verhalten der Erwachsenen im besagten Ex-



Nie ist der Mensch so nah bei Gott, als wenn er frei zu denken vermag (Bild: Daniel Stricker, pixelio.de)

periment war jedenfalls so geartet – alle gingen einfach weiter. Mein „Trick“, um das Bewusstsein für so manche Großartigkeit des Alltags zu schärfen, ist, mich innerlich zu bedanken: Dass es beispielsweise per Knopfdruck möglich ist, sich ein ganzes Orchester völlig nach Belieben anzuhören, ist ein pures Privileg unserer Zeit.

Gott und das Halb-bewusste

Aber ist nun Gott wirklich unser ewig treuer Begleiter? So viele Menschen scheinen ein Leben im Hamsterrad zu führen – wo ist Gott bei ihnen? Zur Antwort genügt mir das wissenschaftliche Ergebnis eines Herrn Benjamin Libet, der in unzähligen Versuchen der Frage nachging, ob der homo sapiens einen echten freien Willen hat oder nicht. Das verblüffende Ergebnis der elektronischen Messungen war nämlich, dass der Wille den Handlungen folgt.

Wir tun zuerst etwas und scheinen es dann zu wollen. Ein solches Agieren erinnert an hypnotisierte Personen: Ein guter Hypnotiseur kann seinem „Opfer“ im unbewussten Zustand Befehle erteilen – wenn das Opfer dann im wachen Zustand diese Befehle ausführt und gefragt wird „Warum machst du das?“, so werden als Gründe ausnahmslos Anlässe des freien, eigenen Willens genannt: „Weil ICH das so WILL!“ Dass ein solches Phänomen gemäß Benjamin Libet nicht nur ein paar wenige Hypnotisierte, sondern das Gros der Menschheit betrifft, wirft brisante Fragen auf: Sind wir nicht die Lenker unserer Körper? Unterliegt unser Schicksal einer Vorherbestimmung, derer wir mit einem nur „scheinbaren Willen“ Folge leisten? Wie stark ist unser Wille wirklich? Und: Wie frei sind wir gegenüber Gott?

Ich muss hier einen eigenen Gedanken einfügen, der uns von dieser Wirrnis wieder

zurück auf sichere Pfade leitet: Die Probanden selbst waren während des Experiments in einem halb-bewussten Zustand. Die Aufgaben, die ihnen gestellt wurden, waren nicht ursächlich ihrem freien Willen entsprungen, sondern von außen (also vom Versuchsleiter). Zu keinem Zeitpunkt wurden die Gehirnströme von geistig hellwachen Personen getestet, etwa wenn sie sich schöpferisch betätigten. Es ist Teil meiner inneren Überzeugung, dass man seinem Geist die Fähigkeit antrainieren kann, die Handlungen des Körpers zeitlich zu „überholen“, womit man die scheinbare Gesetzmäßigkeit des vorherbestimmten Willens sprengen kann. Sei es in einem meditativen Zustand oder aber in höchster Erregung: Es gibt diese Momente in denen man dem Ablauf der Zeit gefühlt „vorausgreift“, in denen man sich als körperlich-geistige Gesamtheit an der vordersten Grenze des Hier und Jetzt befindet. Wer die Meinung der Wissenschaft kennt, dass dieses Jetzt etwa zwei bis drei Sekunden lang dauert, mag nachvollziehen können, wie ich das meine. Eine „Handlung im Hamsterrad“ findet eher in den hinteren Sekunden des Jetzt statt, so dass man manchmal sogar vergisst, sie getätigt zu haben: Wenn man sich beispielsweise fragt, ob man eben noch das Auto zugesperrt hat oder die Haustüre – das sind völlig automatisierte Aktionen, die unterbewusst ablaufen. Sie machen bei vielen Menschen den Großteil des Seins aus. Die Hektik unserer Zeit gebietet es schließlich bis zu einem gewissen Grad, sich in die geistige Hängematte halb-bewusster Alltagsabläufe fallen zu lassen. Doch entspricht dies unserer Natur, nur weil wir es nicht anders kennen?

Es ist wiederum meine Meinung, dass man zu keinem Zeitpunkt näher bei Gott ist als in jenen besagten Momenten, in denen der Geist die wahre Kontrolle über seinen Körper ausübt – in denen er frei ist. In denen er dem Körper voraus ist. Mehr noch: Es sind dies auch die Momente, in denen Einzelne etwas Historisches vollbringen. Was sind Erfindungen und Errungenschaften, von denen wir heute so profitieren, andererseits, als die Leistungen von quasi Auserwählten

in einem Moment völliger geistiger Klarheit? Es ist so als ob in diesen Schlüsselmomenten ein „göttlicher Funke“ überspringt.

Ein Glaube – groß wie ein Senfkorn

Schlussfolgernd lässt sich sagen, dass es eine Entscheidung des bewussten Geistes ist, sich Gott anzunähern. Die Liebe Gottes zu jedem Einzelnen von uns ist immer da und überall – wie könnten wir sonst auch leben? Was kann schon ohne diese Liebe gedeihen? Der wahre Zauber unserer Existenz entfaltet sich dann, wenn wir diese Liebe annehmen. Jesus ging uns in dieser höchsten Kunst als Vorbild voran, strahlend vor Liebe; und nicht zuletzt deshalb unbegreiflich mächtig im Tun! Seine Botschaft war, dass der Keim seiner wundersamen Taten in uns allen liegt. So ließ er auch einige Jünger in die Lande ziehen um Kranke zu heilen, oder aber den Apostel Simon Petrus auf dem Wasser des Sees Genezareth stehen. Matthäus 17, 20 bezieht sich völlig auf uns und unsere potenziellen Fähigkeiten, wenn wir uns doch nur der allgegenwärtigen Begleitung durch Gott bewusst werden würden: „Wenn euer Glaube nur so groß ist wie ein Senfkorn, könnt ihr zu diesem Berg sagen: ‚Rücke von hier nach dort‘ und es wird geschehen! Nichts wird euch dann unmöglich sein!“ Diese starken Worte lassen keinen Zweifel zu! ■

*Michael Wiesinger
ist Schriftsteller und
Heilmasseur.
Er lebt in Natternbach,
Oberösterreich*



Im Zeitalter der Schnellebigkeit

Warum Treue wichtig und wertvoll ist

Immer schneller, immer mehr. Das ist die Mentalität unserer Zeit. Aber dieser ständige Wechsel geht auf Kosten des Aufbaus einer eigenen ganz persönlichen Identität – auch als einzigartiges Geschöpf Gottes. Gedanken dazu von P. Dominik Nguyen OSFS

2003: In diesem Jahr trat ich als frisch gebackener Abiturient in die Süddeutsch-österreichische Provinz der Oblaten des hl. Franz von Sales ein. Damals hatten sich für mich persönlich zwei Optionen herauskristallisiert, mit denen ich mein Leben gestalten möchte; fernab von meiner Großfamilie, um mein Leben selbst in die Hand zu nehmen, mich u.a. von einigen traditionellen Vorgaben unserer vietnamesischen Kultur loszulösen.

Dem Kindheitstraum folgend

Zu meinem Kindheitstraum ins Kloster zu gehen und Mönch zu werden, entdeckte ich in mir im Laufe der letzten Schuljahre eine kreative Kraft, der ich nachgehen wollte. Das Studium zum Modedesigner hätte mich deshalb schon gereizt. Doch etwas in mir flüsterte meinem Herzen zu, den langjährigen Traum nicht aufzugeben, der mich im Leben immer wieder aufstehen und mit neuem Mut nach vorne blicken ließ. Diesem Traum möchte ich treu bleiben.

Globalisierung und digitaler Mensch

Seit 18 Jahren bin ich nun Ordensmann. Vieles hat sich in diesen Jahren geändert, gewandelt. Unsere Gesellschaft, aber auch ich selbst. Die Zeit, in der wir leben, bietet vor allem jungen Menschen ganz viel an Möglichkeiten. Durch die Globalisierung rücken Menschen unterschiedlicher Nationen und Kulturen näher zusammen. Egal ob über das Fernsehen, die

Zeitung oder das Internet: Viele Ereignisse wie Krieg, staatliche Ungereimtheiten, Flüchtlingswellen, Menschen mit ihren Schicksalsschlägen, etc. erleben wir täglich „hautnah“. Das Zusammenrücken der Nationen bietet gerade jungen Menschen eine vielfältige Auswahl von Berufschancen. Es erfordert aber von derselben Gruppe auch ein hohes Maß an Flexibilität. Das Pendeln zwischen den Ländern, das ständige Wechseln zwischen den Kulturen ist nicht mehr länger eine Frucht von hart Erarbeitetem oder lang Erspartem. Für viele gehört dies bereits zur Alltagsrealität dazu. Wer im Beruf erfolgreich sein will, muss also flexibel sein und möglichst schnell von einer Kultur zur anderen umschalten können.

Diese Effekte einer globalen Welt werden nicht nur durch das Fortschreiten der Technik begünstigt, sondern auch durch die immer schneller werdende digitale Welt vorangetrieben. Die vielen Chatrooms und Seiten wie Facebook, Twitter, Instagram etc. fördern nicht nur die Vernetzung zwischen Menschengruppen, sie lassen den Menschen des 21. Jahrhunderts auch schnell und unkompliziert in einer anderen Welt eintauchen.

Angesichts dieser Vorteile der Globalisierung und der nicht mehr aufzuhaltenden digitalen Wirklichkeit, ihren Chancen und Möglichkeiten stelle ich mir selbst hin und wieder die Frage, ob die Tugend der Treue heute noch aktuell ist? Wenn ja, wie ist sie dann mit der Alltagswirklichkeit der globalen, digitalen Postmoderne vereinbar, in der Vielfalt das größte Merkmal



Preis der Globalisierung und Digitalisierung: permanenter Wechsel von einer Realität zur anderen

ist? Lohnt es sich noch einander die Treue zu halten? Was ist in unserem Leben anders, wenn Treue konkret wird?

Wenn Treue konkret wird

Als Christ glaube ich daran, dass die Existenz des Menschen weder ein Produkt des Zufalls noch der Wissenschaft sei. Vielmehr ist er ein von Gott ins Leben gerufenes Wesen. In seiner Individualität einzigartig. So steht es schon im Buch Genesis 1,26: „Dann sprach Gott: Lasst uns Menschen machen als unser Bild, uns ähnlich! Sie sollen walten über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels, über das Vieh, über die ganze Erde und über alle Kriechtiere, die auf der Erde kriechen.“ Geschaffen als Abbild Gottes ist jedem Menschen in seiner Einmaligkeit etwas Besonderes anvertraut. Er ist gesendet, die Erde zu bewohnen und zu verwalten. Wir Christen nennen diese Sendung Berufung. Von Geburt an traut Gott jedem Menschen zu, etwas Besonderes zu sein. Die Tugend der Treue ist das „Werkzeug“, das uns Menschen dabei hilft, diesem Ruf Gottes zu

folgen. Sie ist die Antwort auf Gottes Ruf, das Ja des Menschen zu seiner Berufung, zu dem, was ihm anvertraut ist. Eine Antwort, die nur durch genaues, ehrliches Hinhören in sich selbst und um sich herum, gesprochen, gelebt werden kann. Wer treu ist, lernt also im Laufe des Lebens nicht nur sich selber kennen, sondern auch sich selbst mit allen Facetten des Lebens zu akzeptieren. Er gibt nicht auf, das ihm anvertraute „Talent“ immer mehr zur Entfaltung zu bringen. Der treue Mensch lernt immer aufs Neue, das Lebensnotwendige vom Unnötigem zu unterscheiden.

Durch die Globalisierung rücken Menschen näher zusammen. Das Passieren von „Grenzen“ gehört heute für viele zum Alltagsgeschäft. Der digitale Mensch muss lernen, schnell von einer Realität zur anderen zu wechseln. Neben der realen Welt gilt es auch noch, die digitale Wirklichkeit parallel zu managen. Um sich selbst in dieser Schnelllebigkeit nicht zu verlieren, braucht der Mensch einen Kompass, der ihm Orientierung schenkt. Treue als das Ja zur eigenen Berufung, zum von Gott geschenkten Leben, könnte dabei eine Hilfe sein. Wer sich



Schritt für Schritt nach vorne – die Zukunft im Herzen und doch in der Gegenwart leben

immer wieder die Zeit nimmt, um sich auf sein Inneres zu besinnen, der verleiht seinem Leben einen Tiefgang, der vor der Oberflächlichkeit des Lebens schützt.

Die Schnelllebigkeit unserer Zeit, der Leistungsdruck der Gesellschaft, die Flexibilität des Lebens, das Managen von Parallelwirklichkeiten, all das fordert uns Menschen heraus. Die Gefahr zum Burnout steigt. Ist das der Grund, weshalb heute jene Angebote und Seminare boomen, die zur Selbstfindung des Menschen führen wollen? Seminare, in denen den Menschen gelehrt werden, bewusst und nachhaltig zu leben? Schritt für Schritt nach vorne zu gehen, die

eigene Zukunft im Herzen zu tragen und dennoch in der Gegenwart zu leben – wer einmal eine Bergspitze erklommen hat, wird sicher bestätigen können, wie wichtig diese Prinzipien sind. „Meine Zukunft kümmert mich noch nicht, sie gehört der göttlichen Vorsehung. Was mich kümmert und fordert, ist das Heute. Das aber gehört der Gnade Gottes und der Hingabe meines guten Willens“, so schrieb schon Franz von Sales. Treue erinnert uns daran, das Leben bewusst zu gestalten, in der Gegenwart (Gottes) zu leben und für das dankbar zu sein, was uns im Leben geschenkt wird.

Im Ja zu mir und zu Gott

Treue – sie wird konkret, indem der Mensch sein JA spricht; ein Ja zum Leben, zu sich selbst und seiner Berufung, zu dem, was Gott und seine Mitmenschen ihm zutrauen. In einer Zeit, die sich rasant und schnell verändert, verleiht sie dem menschlichen Leben Beständigkeit. Sie ist Anker und Kompass zugleich. All das wird besonders deutlich in dem Versprechen, das zwei Menschen sich im Sakrament einander zusprechen: „Vor Gottes Angesicht, nehme ich dich an als meine Frau/meinen Mann. Ich verspreche dir die Treue in guten und bösen Tagen, in Gesundheit und Krankheit. Bis dass der Tod uns scheidet. Ich will dich lieben, achten und ehren alle Tage meines Lebens.“ Wenn Treue konkret wird, dann treffen sich Vergangenes und Zukünftiges in der Gegenwart des Menschen wieder. ■



*P. Dominik Nguyen OSFS,
ist Schulseelsorger im
Gymnasium Dachsberg
Oberösterreich*

Treue in herausfordernden Zeiten

Verschlossene Schlösser und geritzte Herzen

In einer Zeit, in der sich alles sich verändert, ist Treue schwierig. Andererseits steht sie gar nicht so sehr im Widerspruch zur Flexibilität. Das macht Markus Adelt deutlich. Er nimmt dabei auch den Impuls des heiligen Franz von Sales in den Blick, dass Treue immer bei den kleinen Dingen anfängt.

Wir leben in einer Zeit, die von vielfältigen Veränderungen und großen Umbrüchen geprägt ist – in Wirtschaft, Gesellschaft, Kirche, Familie, im Persönlichen. Und das in schwindelergregender Geschwindigkeit wie nie zuvor.

Treulose Zeiten?

Beschleunigt wird diese Entwicklung durch eine nicht enden wollende Pandemie, die immer sicht- und spürbar werdenden Folgen des vom Menschen beeinflussten Klimawandels und eine fortschreitende Digitalisierung aller Lebensbereiche. Da braucht es Flexibilität, Innovation, Kreativität – im Großen wie im Kleinen. Aber braucht es da die Tugend der Treue? Ist sie nicht eher hinderlich und verhindert Veränderung und

Entwicklung? Muss ich mich nicht sogar von so manchen Vorhaben, denen ich mich verschrieben habe, von so manchen Versprechen und Versprechungen lossagen, um nicht zurück zu bleiben, um Schritt zu halten und nicht unter die Räder zu kommen?

Liebes- und Treuesymbol

Ein augenscheinliches Phänomen scheint die letzte Frage klar mit einem NEIN zu beantworten: Wer über eine Brücke geht oder radelt – besonders in größeren Städten – sieht häufig die Geländer mit unzähligen bunten Vorhängeschlössern behangen. Häufig sind noch die Namen der agierenden Personen und das Datum des zur Erinnerung gebrachten Ereignis-



Schlösser: ein starkes und schon altes Zeichen für die Treue (Bild: Christine Limmer In: Pfarrbriefservice.de)

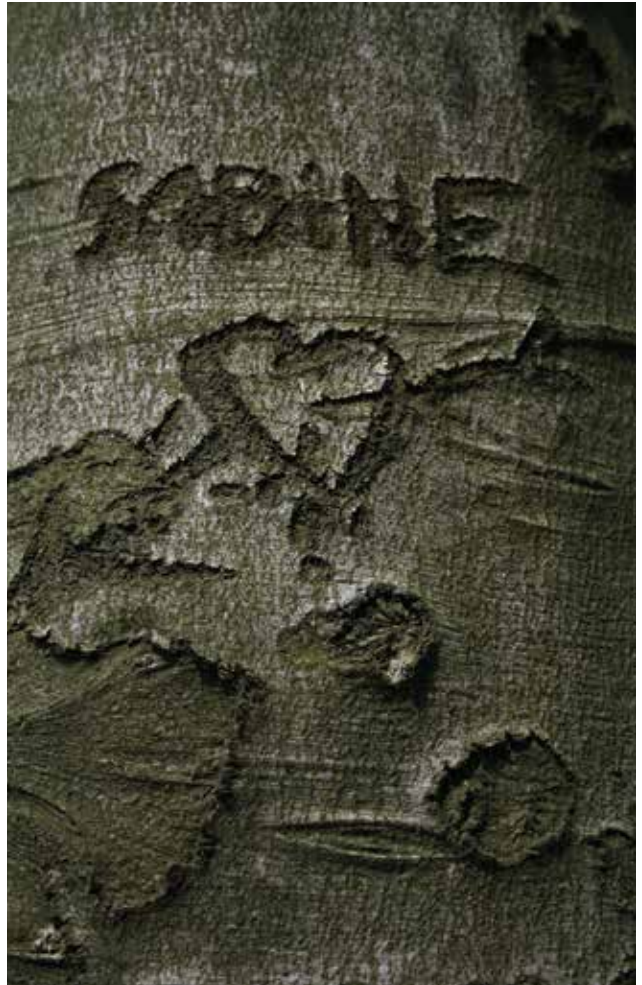
nisses eingraviert. Diese Schlösser sind Symbole der Treue von Liebespaaren, die auf diese mehr oder weniger öffentliche Art und Weise ihre Zuneigung, ihre Liebe zueinander bezeugen, die – so der damit verbundene Wunsch – ein Leben lang bestehen soll. Und wenn wir davon ausgehen, dass beide Partner dieses Schloss gemeinsam am Geländer angeschlossen und den Schlüssel dann in den Tiefen des Flusses, der von der Brücke überspannt wird, auf ewig versenkt haben, ein wirklich starkes Zeichen! Und ein altes, sehr altes Zeichen für Liebe, Verbundenheit und Treue, wie das folgende älteste mittelhochdeutsche Liebesgedicht vom Ende des Zwölften Jahrhunderts poetisch zum Ausdruck bringt:

Dû bist mîn, ich bin dîn. des solt dû gewis sîn, dû bist beslozzen in mînem herzen, verlorn ist das sluzzelîn: dû muost ouch immêr darinne sîn. – Du bist mein, ich bin dein. Dessen sollst du gewiss sein. Du bist eingeschlossen in meinem Herzen, verloren ist das Schlüsselchen: Du musst auch für immer darin bleiben. (Übertragung aus: Thomas Bein: Deutschsprachige Lyrik des Mittelalters. Von den Anfängen bis zum 14. Jahrhundert. Eine Einführung, Berlin 2017, S. 84 ff.)

Die bunten metallenen Liebesbeweise sind somit mehr als eine weltweite trendige Modeerscheinung. Sie sind ein ehrliches Bekenntnis zur gegenseitigen Treue auf Lebenszeit – entgegen aller Wirrnisse, Umbrüche und Veränderungen der gegenwärtigen Zeit – und damit ein Beweis dafür, dass diese alte Tugend noch immer jung daher kommt, geschätzt wird, beziehungs- und lebenswichtig ist, zumindest da, wo es sich um die innige Beziehung zweier Menschen handelt.

Bewegliche Treue

Und doch hinkt dieses Bild von Schloss und Schlüssel für mich. Denn ein Schloss ist etwas



Wie das eingeritzte Herz im Baum, wandelt sich auch die Liebe im Lauf der Zeit (Bild: Bernhard Riedl, in: Pfarrbriefservice.de)

Starrs und Kaltes. Ich kann es in Herzform schmieden, ich kann es bunt anmalen – es bleibt ein Schloss, das etwas ab- oder einschließt.

Treue ohne Beständigkeit geht nicht, soweit passt das Bild. Aber Beständigkeit erfordert ein nicht unerhebliches Maß an Beweglichkeit oder Flexibilität und nicht Starrheit. Ein Schloss ist nicht flexibel. Das würde seinem Zweck widersprechen. Und so ist für mich im Hinblick auf die Beweglichkeit der Treue ein ähnliches Symbol bzw. Bild aussagekräftiger.

Früher war es ein Herz und vielleicht die Initialen, die Verliebte in die Rinde eines Baumes ritzen. Eine den Baum verletzende

Tat, die nicht mehr zeitgemäß erscheint, aber nicht weniger beständig, vernarbte doch die geschnittene Wunde in der Regel und nahm an Größe mit dem Wachstums des Baumes zu. Je nach Art der Borke verschwamm aber auch das eingeritzte Motiv mit den Jahren bis hin zur Unkenntlichkeit. Und doch ist hier für mich das Bild zutreffender, da es sich wandelt und verändert im Laufe der Zeit, so wie sich auch die Treue und Liebe in einer Partnerschaft wandelt, verändert und im besten Fall wächst.

Aber Flexibilität ist keine Beliebigkeit! Denn treu zu sein heißt ja, dass ich das Versprochene auch einhalte. Flexibilität gibt der Treue Spielraum, zeigt ihr aber auch Grenzen auf. Sie ist beweglich, irrt aber nicht ziellos und haltlos umher.

Angstfreie Treue

Noch ein weiterer Gedanke zum Symbol des Schlosses. Ein Schloss schließt etwas ab oder ein. Wer das tut, schützt sein Eigentum vor unrechtmäßiger Benutzung oder gar Diebstahl. Oft spielt Angst eine große Rolle, wenn Menschen etwas einschließen oder zusperren. Auch hier weist dieses Symbol für Liebe und Treue in eine aus meiner Sicht falsche Richtung. Treue ist nur frei von Angst zu verwirklichen. Ja, echte Treue ist angstfrei! Wenn ich Angst vor Verlust habe, dem Bruch des Versprechens, der Ausnutzung, der Manipulation, dem Missbrauch, dann wird Treue zur Eifersucht, zur Abhängigkeit, zur Besessenheit.

Deshalb setzt Treue angstfreies Vertrauen voraus. Nur wenn ich einer Sache, einem Vorhaben und besonders einem Menschen traue und vertraue, kann ich ihr und ihm treu sein.

Treue in Freiheit

Treue setzt auch Freiheit voraus. Nur in Freiheit kann ich mich für jemanden oder etwas entscheiden und dieser Entscheidung treu bleiben; nur ein Versprechen, das in Freiheit gegeben wird, trägt ein Leben lang, macht glücklich oder

wird erfolgreich enden (z. B. Ehe, Gelübde, Einstellungen, Haltungen, Vorhaben, Ziele). Der weggeworfene oder wie im Gedicht verlorene Schlüssel weist auf eine Endgültigkeit hin, der ich nicht entkommen kann, auch wenn ich es wollte. Hier wird Treue zu einem Gefängnis. Sie entbehrt jeglicher Freiheit.

Wechselwirkung der Treue

Wenn meine Treue in Freiheit erfolgt, angstfrei und beweglich gelebt wird, dann gibt sie mir Halt in einer vielfach haltlosen Zeit. Und das erste Übungsfeld dieser Tugend sind nach Franz von Sales (vgl. DASal 6,37) die kleinen Alltäglichkeiten, über die ich verfüge und die ich handeln kann. Zumal die vielen kleinen Dinge immer auch Auswirkung haben auf das Größere, auf das Ganze, das ich nicht unmittelbar beeinflussen kann. Dann profitiert einerseits mein Ich von dieser Tugend und bringt mich mir, Gott und den Menschen näher. Sie gibt andererseits meinem Alltag und meinen Beziehungen Verlässlichkeit und Beständigkeit – den täglichen Arbeiten, Aufgaben und Aufmerksamkeiten; meinem Leben in Staat, Gesellschaft, Familie, Kirche, Gemeinschaft, den Menschen, mit denen ich lebe, für die da bin. Dann profitiert das WIR. Und es bedarf keines Schlosses als Treuebeweis, denn sie ist einfach Teil meines und unseres Lebens.

Des solt dû gewis sîn.

*Br. Markus Adelt OSFS,
ist Schulseelsorger im
Gymnasium Dachsberg
Oberösterreich*



Von der Treue und der Liebe

Johanna Pulte

*Liebe LICHT-Interessierte !
Heute lautet unser Thema TREUE*

Da es meine Aufgabe ist, die Titelthemen aus der Sicht der Frau zu bearbeiten, wird mir keiner verdenken, dass ich bei diesem Thema gleich ein junges Paar vor dem Traualtar vor meinem geistigen Auge sehe – ein glückliches, strahlendes Paar, das, unter dem Segen und Schutz Gottes, in eine gemeinsame Zukunft weiter gehen möchte ... voller Hoffnung, dass diese glücklich werden möge. Vor dem Altar nimmt der Priester Braut und Bräutigam das Versprechen ab, einander die Treue zu halten – bis dass der Tod sie scheidet ... Welch eine Bürde für jeden von ihnen, bei aller Liebe!

Treue kann schwer sein

Was bedeutet denn TREUE, das kleine und doch so gewichtige Wort? Treue bedeutet, sich zueinander zu bekennen, sich des anderen, seiner Zuneigung, seines Zu-Mir-Stehens, sicher sein zu können ... in guten und in schlechten Tagen.

Gelebte Treue lässt das Vertrauen wachsen, die Grundlage jeder Beziehung, jeder Liebe. Wenn Menschen in Offenheit und Ehrlichkeit miteinander leben, wächst das gegenseitige Vertrauen.

Im Vertrauen ist Sicherheit spürbar – und diese schenkt Herzensruhe, inneren Frieden; auf diesem Boden kann die Liebe wachsen. Wo das Vertrauen fehlt, stirbt die Liebe.



Im TREUE-Bund mit Gott: Seine Güte ist größer als der Himmel und seine Treue reicht so weit wie die Wolken (nach Ps 36, 6).

Ich möchte Ihnen von einer Freundin erzählen, wir zwei begleiten uns schon sehr lange durchs Leben.

Sie führte über 25 Jahre eine sehr schwere Ehe, der Alkoholmissbrauch ihres Mannes ließ das Zusammenleben von Jahr zu Jahr schwieriger werden, es gab viele angstvolle und belastende, kraftraubende Situationen – der Feind Alkohol war nicht zu besiegen.

Am Ende der gemeinsamen Zeit stand eine Paartherapie – ein Jahr lang ...

Die christliche Therapeutin sah keinen anderen Weg als den der Trennung.

Dieser Schritt, Trennung, Scheidung, fiel meiner Freundin sehr schwer. Sie ist eine zutiefst christliche Frau, in der Kirche engagiert – ein Mensch, der die Liebe lebt.

Es gab einen Priester, einen Pater aus dem Karmelitenorden, der sie liebevoll durch die Jahre der Ablösung begleitete.

Im Herzen stand sie fest zu der getroffenen Entscheidung – nicht SO gehandelt zu haben, hätte ihr Leben zerstört, sie wäre ohne eigene Lebensführung und ohne Lebensfreude gewesen. Die Freude aber ist lebens-not-wendig, sie ist für den Menschen da, das sagt Gott, und Franz von Sales wiederholt es (in seinen Zitaten nachzulesen).

Manchmal machte meine Freundin sich Vorhaltungen, Zweifel plagten sie, einen kranken Mann verlassen zu haben, denn Alkoholismus zählt zu den Krankheiten – lieben bis zum Tod hatte sie doch versprochen. Es gab viele, viele Gespräche mit dem Karmeliten, der ihr dann den entscheidenden Satz schenkte – eine Frage: Zählt nicht auch der Tod der Liebe?

Leider musste meine Freundin durch einen langen Scheidungskrieg hindurch – sie wollte so gern im Frieden auseinander gehen, aber Trennung in Frieden kann nur geschehen, wenn beide diesen Weg wünschen.

Diese schmerzvolle Zeit hat ihr einen Teil der Gesundheit genommen – es gab auch einen langen Klinikaufenthalt in einer psychosomatischen Klinik – nach zehn Jahren wurden sie endlich geschieden.

Trotz Trennung

Was ließ diese Freundin für mich zu einer ganz besonderen werden, sodass ich Ihnen von ihr erzähle?

Es ist ihre gelebte Treue zu diesem Mann. Mit ihm zu leben war ihr nicht mehr möglich, sie musste sich und ihr Kind schützen – aber gebetet hat sie täglich für ihn, ihn immer wieder der Liebe Gottes anvertraut, seiner Güte, seinem Schutz, seiner Führung. Und bis heute versagt sie ihm kein erbetenes Gespräch, keine Hilfe in besonderen Notlagen. Sie bewahrt ihre Grenzen – aber auch ihre Treue.

Diese Haltung kann sie leben, weil sie sich selber von Gott so sehr geliebt und in seiner ewigen Treue tief geborgen fühlt.

Im TREUE-Bund mit Gott bleiben

Liebe Licht-Leser-innen! Heute habe ich Ihnen zum letzten Mal meine Gedanken mitgeteilt - ich danke Ihnen, daß wir so manches Thema in den zurück liegenden Jahren miteinander bedenken konnten. Mein abschließender Wunsch für Sie alle: Bleiben Sie im TREUE-Bund mit Gott, bleiben Sie im Gebet, im Gespräch mit IHM! Franz von Sales sagt: „Beten heißt, die Gegenwart Gottes erleben.“

Und Seine Gegenwart bedeutet, der größten LIEBES-Quelle ganz nah zu sein - die größte Stärkung für ein Leben in der Liebe zu erfahren, so oft wir es wünschen, denn Gott ist der - ICH BIN DA – für immer!

Bleiben Sie behütet, gesund an Leib und Seele – im Gebet bleiben wir verbunden. ■

Johanna Pulte hat zwei Kinder und zwei Enkelinnen. Sie arbeitete als Betreuerin im Seniorenheim und ehrenamtlich als Katechetin in Duisburg, Nordrhein-Westfalen



Heute im Orden leben

P. Hans Werner Günther OSFS

Wenn ich in diesem Artikel über das Thema „Ordensleben heute“ schreibe, dann geht es mir, obwohl ich selbst Ordensmann bin, nicht um Nachwuchswerbung, sondern darum, dass die Orden sich ihrer eigenen Identität bewusst werden und ihre heilsame Wirkung für die Kirche heute entfalten können. Aber geht dies noch? Können die Orden heute noch so agieren? Die Ordensleute (Frauen und Männer) werden doch immer weniger. Klöster schließen und werden verkauft. Manche übrig gebliebene Ordensbrüder oder Ordensschwester ziehen in ein Altersheim. Wie können wir angesichts dieser wenig verheißungsvollen Situation angemessen heute vom Ordensleben sprechen? Im Folgenden möchte ich in drei Hinweisen einige Aufgaben des Ordensleben heute beschreiben, die mir wichtig erscheinen, auch angesichts der Tatsache, dass es immer weniger Ordensleute geben und mancher Orden aufgelöst wird.

Die Frage nach Gott offen halten

Egal um welche Ordensgemeinschaft es geht: Die erste Aufgabe der Orden ist heute, in der Gesellschaft die Frage nach Gott offen zu halten. Ordensleben ist nicht zu verstehen, ohne die völlige Ausrichtung auf Gott hin. Menschen, vor allem junge Menschen, suchen im Tiefsten nach Gott. Eine Studentin sagte einmal, warum sie öfters ein Kloster besucht: „Ich komme gerne, weil es hier im Kloster um Gott geht und nicht um die kirchlichen Strukturprobleme.“ Indem die Ordensgemeinschaften in der Gesellschaft die Sehnsucht nach Gott wachhalten, leisten sie einen wichtigen Beitrag zur Huma-



Kloster: Gemeinschaft leben und gut zueinander sein
(Bild: Christiane Raabe, In: Pfarrbriefservice.de)

nisierung der Gesellschaft. Die Frage nach Gott lässt den Menschen aufatmen.

Christliches Miteinander vorleben

Unsere Gesellschaft ist geprägt von Individualismus und Anonymität. Dies gilt auch für die Ordensgemeinschaften. Und dennoch wächst die Sehnsucht nach Zugehörigkeit. Zugleich erfahren die Menschen und auch die Ordensleute, wie schwer es ist, in guter Weise zu leben und zu arbeiten. Ordensgemeinschaften wollten immer so leben, wie die Menschen in der Urkirche. Hier stand im Mittelpunkt die Barmherzigkeit. Barmherzig wollten sie miteinander umgehen. Aber so miteinander zu leben ist gar nicht so leicht. Da spreche ich als Ordensmann aus eigener Erfahrung.

Die Kirchenväter sagen: „Mit der Sprache bauen wir ein Haus.“ Die Frage ist, ob wir ein kaltes Haus bauen, in dem Menschen sich von Worten oder auch von Blicken verletzt und ständig bewertet fühlen oder ein warmes Haus, in dem man sich wohl fühlen kann? Selbstkri-

tisch ausgedrückt: „Sind unsere Klöster und Häuser kalt oder warm?“

Herausforderung evangelische Räte

Es gibt viele Erklärungen und Deutungen der evangelischen Räte. Ich möchte mich auf eine Erklärung beschränken. Gehorsam ist Zulassen, Annehmen und Wahrnehmen meiner eigenen Situation und die Situation der Welt. Gehorsam heißt daher, auf die Zeichen der Zeit zu hören, in denen Gott zu uns spricht. Die Größe der Ordensgründerinnen und Ordensgründer war es, dass sie sehr sensibel hingehört haben, was Gott in der jeweiligen Zeit von ihnen erwartete.

Armut ist Loslassen, nicht nur Loslassen von materiellem Besitz, sondern auch von Macht, von spirituellem Besitz. Aber dieses Loslassen ist nicht nur persönlich zu sehen, sondern bedeutet auch immer Solidarität mit den Armen. Die Armen aber sind nicht nur die Obdachlosen, sondern auch ein Millionär kann arm sein, arm an Mitmenschen und Zuneigung und Wertschätzung. Die Offenheit für die Menschen in jedweder Not gehört wesentlich zum Ordensleben.

Ehelosigkeit als Überlassen: Ich gebe mich Gott anheim und stelle mich Gott zur Verfügung, um von Gott her fruchtbar zu werden und zum Segen für andere. Deshalb verzichte ich auf eine eigene Familie. Ehelosigkeit ist „Ausdruck radikalen Ergriffenseins.“ Sie drängt in die helfende Solidarität mit jenen Ehelosen, für die Ehelosigkeit, sprich Einsamkeit, gerade keine Tugend ist, sondern Lebensschicksal. Ehelosigkeit hat ihren Platz in einer Spiritualität, der es nicht genügt, alles richtig zu machen, sondern die aus einer intensiven Beziehung zu Gott, zu Jesus Christus, lebt und die tiefe menschliche Sehnsucht nach Nähe und Beziehung in eine Gottesbeziehung einbringt.

Beschaulich und aktiv

Papst Franziskus ruft die Ordensleute auf, ihre Nester zu verlassen und zu den Menschen am

Rand der Gesellschaft zu gehen. Dieser Aufruf ist nicht neu. Die von Franz von Sales und Johanna Franziska von Chantal gegründeten Schwestern der Heimsuchung Mariens gegründet sollten und wollten aus ihrem Kloster herausgehen und für die notleidenden Menschen da sein. Leider war er der Zeit voraus und Rom hat seine Einstellung nicht genehmigt.

1875 wurden die Oblaten des hl. Franz von Sales von Pater Louis Brisson gegründet. Auch sie sollten sich für die Notleidenden in der Stadt einsetzen und nicht nur fromm vor dem Tabernakel knien.

Allerdings betont der Papst zugleich, wie wichtig auch die kontemplativen Orden für die Kirche und die Gesellschaft sind. Es ist heute wieder eine neue Herausforderung für die Orden, wie sie beides miteinander verbinden können: ein Ort spiritueller Suche zu sein, und zugleich Wege zu gehen, um die Armen und Notleidenden zu erreichen. Auch wenn die Ordensleute heute weniger werden, gibt es doch in den Orden immer wieder kleine Aufbrüche. Nach der Wende sind viele Ordensleute in den Osten Deutschlands gegangen, in Gebiete, in denen kaum Christen lebten. Sie haben dort versucht, christliches Leben vorzuleben. Immer wieder haben Ordensleute bewiesen, dass sie ihr Ohr am Puls der Zeit hatten und sensibel auf die Nöte der Menschen reagierten. So bleibt es die Aufgabe der Ordensgemeinschaften heute, immer wieder neu hinzuhören, was Gott heute von uns will, zu welchen Menschen wir gehen sollen. ■

*P. Hans-Werner Günther
ist Oblate des heiligen
Franz von Sales und
Schriftleiter der
Zeitschrift LICHT
in Eichstätt, Bayern*



der Treue Gottes trauen

Gottes Zusage – Liebeserklärung an das Leben
verwirklicht in seiner Gegenwart

am brennenden Dornbusch:

„Ich bin der ICH-BIN-DA“ [Ex 3,2.14]

Liebesgedanken

entzünden die Glut, die neues Leben entfacht

der Treue Gottes trauen

Gottes Zusage – Liebeserklärung an das Leben
verwirklicht in seinem Mitgehen:

„Ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du gehörst mir“ [Jes 43,1]

Liebesgedanken

weben ein Netz, das über Abgründe trägt

der Treue Gottes trauen

Gottes Zusage – Liebeserklärung an das Leben
verwirklicht in Jesus Christus,

der gekommen ist, damit wir Leben in Fülle haben [Joh 10,10]

Liebesgedanken

sind die Arznei, die unsere Wunden heilt

der Treue Gottes trauen

Gottes Zusage – Liebeserklärung an das Leben
verwirklicht in Jesus Christus,

der das JA zu allem ist, was Gott verheißen hat [2 Kor 1,18-20]

Liebesgedanken

sind der Atem, der im Tod das Leben schenkt



Dass Treue eine Tugend ist, wird uns wahrscheinlich spätestens bei einer Hochzeitsfeier bewusst. Dort verspricht sich nämlich das Brautpaar gegenseitig die Treue „in guten und bösen Tagen, in Gesundheit und Krankheit. Ich will dich lieben, achten und ehren bis der Tod uns scheidet ... Trage diesen Ring als Zeichen meiner Liebe und Treue.“

Treue, so könnte man in aller Kürze definieren, ist die Bereitschaft, seine Taten seinen Versprechungen anzupassen, oder anders gesagt: Treu bin ich, wenn ich genau das mache, was ich versprochen habe, selbst oder gerade dann, wenn es mir schwerfällt.

Ein starker Schutz

Was Treue bewirkt, erzählt uns die Bibel. Im Buch Jesus Sirach lesen wir: „Ein treuer Freund ist ein starker Schutz, wer ihn findet, hat einen Schatz gefunden“ (Sir 6,14).

Gelebte Treue ist ein Schatz von hohem Wert. Treue ist ein starker Schutz, der Geborgenheit und Sicherheit vermittelt. Für den heiligen Franz von Sales ist die Treue gerade deshalb eine so wertvolle Tugend, weil sie eine kleine Tugend ist, die Großes bewirkt. Gerade im Kleinen, in den alltäglichen Kleinigkeiten zeigt sich die Treue und erzielt dabei große Ergebnisse (vgl. Philothea III,35; DASal 1,190-191).

Vorbild für die Tugend der Treue ist Gott selbst. Die Bibel

In Treue halten, was ich versprach

P. Herbert Winklehner OSFS

wird nicht müde, auf die Treue Gottes hinzuweisen. Im Buch Deuteronomium wird die Treue zum Markenzeichen Gottes schlechthin: „Daran sollst du erkennen: Der HERR, dein Gott, ist der Gott; er ist der treue Gott; noch nach tausend Generationen bewahrt er den Bund und erweist denen seine Huld, die ihn lieben und seine Gebote bewahren“ (Dtn 7,9).

Gott: unbeirrbar treu

Diese Treue Gottes ist dabei in keiner Weise von der Treue des Volkes abhängig. Ganz im Gegenteil. Selbst dann, wenn das Volk Gottes in Untreue fällt, sich von Gott ab und anderen Götzen zuwendet, hält Gott an seiner Treue fest. Gott ist eben ein „unbeirrbar treuer Gott, er ist gerecht und gerade“ (Dtn 32,4). Das ist die Grundbotschaft der gesamten Bibel. Der Mensch hat immer wieder seine Versprechen, die er Gott gegenüber gegeben hat, gebrochen. Gott aber hält unbeirrbar am Menschen fest, mit dem er seinen Bund geschlossen hat. Aus dieser Erfahrung heraus schreibt der heilige Franz von Sales in seinem theologischen

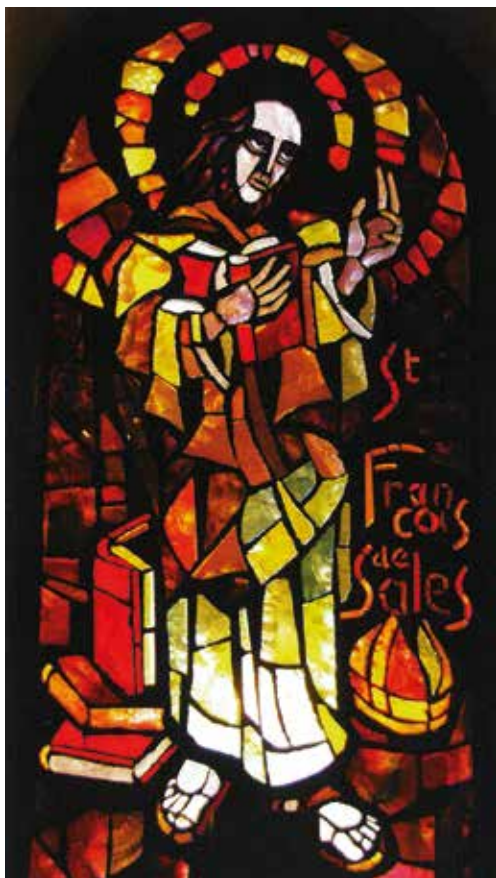
Hauptwerk „Theotimus – Abhandlung über die Gottesliebe“:

„O unendlich guter Gott! Du verlässt nur jene, die Dich verlassen. Niemals entziehst Du uns Deine Gaben, außer wir ziehen unsere Herzen von Dir zurück“ (Theotimus II,10; DASal 3,125). Und weiter: „Unser geliebter Bräutigam verlässt uns nie, außer wir zwingen ihn dazu durch unsere Untreue, das heißt durch die Zurücknahme unseres Treueschwures“ (Theotimus III,6; DASal 3,179).

Nur dann, wenn der Mensch von Gott nichts mehr wissen will, wird Gott sich vom Menschen zurückziehen, weil er die Freiheit des Menschen achtet.

Treue erneuern

Für den heiligen Franz von Sales ist selbstverständlich, dass jeder Christ seine Treue zum „unbeirrbar treuen Gott“ immer wieder versprechen und erneuern soll. Das erste Treueversprechen, das der Christ Gott gegenüber gibt, geschieht bei der Taufe. Franz von Sales empfiehlt in seinem Buch „Anleitung zum frommen Leben“ der Philothea folgendes Gebet,



Die Treue war Franz von Sales besonders wichtig
(Glasfenster in der Kirche
Sainte-Foy de La Clusaz, Frankreich)

um die Treue zu Gott, die bei der Taufe versprochen wurde, oft zu erneuern:

„Mein guter Jesus, seliger König der ewigen Herrlichkeit, Dir wende ich mich zu; ich umfange Dich mit der ganzen Kraft meiner Seele. Ich bete Dich von ganzem Herzen an, ich erwähle Dich heute für immer zu meinem König. Dir will ich unverletzliche Treue bewahren“ (Philothea I,18; DASal 1,60).

In seiner geistlichen Begleitung für Frauen und Männer wird Franz von Sales oft damit konfrontiert, dass es den Menschen schwerfällt, diese Treue

zu bewahren. Ihnen schreibt er: „Es ist keine Kunst, dem Fürsten in der Ruhe friedlicher Zeiten und in den Annehmlichkeiten des Hoflebens zu dienen; ihm dagegen in rauer Kriegszeit, bei Unruhen und Rückschlägen dienen, das ist echter Mut und echte Treue“ (Philothea IV,14; DASal 1,239).

Treue ist also gerade dann gefordert, wenn es schwerfällt. Dies gilt gegenüber den Menschen genauso wie Gott gegenüber. Es tut einfach gut, sicher sein zu können,

dass der andere tun wird, was er versprochen hat. Sehr enttäuschend jedoch ist es, wenn man erfahren muss, dass sich jemand an sein Versprechen nicht hält, weil es ihm zu anstrengend oder mühsam wurde. Wir können diese Enttäuschung erahnen, wenn wir bei Franz von Sales lesen:

„Aber noch viel trauriger ist der Zustand einer Seele, die, undankbar gegen ihren Heiland, sich immer mehr von ihm abwendet und von der heiligen Liebe Stufe um Stufe durch Lauheit und Untreue hinabsinkt, bis sie endlich sich

ganz von ihr entfernt hat, um in der schauerlichen Finsternis der Verlorenheit zu enden“ (Theotimus IV,9; DASal 3,226).

Treu bis zum Ende

Es ist der große Wunsch des heiligen Franz von Sales, dass wir an der Treue festhalten und sie gerade dort üben, wo es schwerfällt. „Jede Tugend“, so ist er überzeugt, „offenbart sich in der Treue, sie zu üben“ (DASal 2,82). So sagt er auch seinen Zuhörerinnen und Zuhörern in einer Predigt:

„Wirkt schließlich treu in diesem Leben und seid beharrlich bis zum Ende (Mt 10,22; 24,13), auf dass ihr in der ewigen Glückseligkeit den seligen Geistern zugezählt und mit ihnen vereinigt werden könnt, um die göttliche Majestät zu lieben und euch ihrer zu erfreuen in alle Ewigkeit. Das ist es, was ich euch von ganzem Herzen wünsche“ (DASal 9,262).

P. Herbert Winkelner ist Oblate des hl. Franz von Sales. Er arbeitet in Wien, Österreich, als Pfarrvikar und in der Provinzverwaltung.



Gott kennt meine Gebete, noch bevor ich sie formuliere. Er kennt mein Sehnen, meinen Schmerz, kennt Zweifel und Unvollkommenheiten. Seiner Liebe bleibt nichts verborgen. Ihn bitten also bräuchte ich nicht. Für ihn ist meine Seele wie ein immerwährendes Gebet. So sind mein JA zum Leben, meine Liebe und Hingabe das JA zu seiner Vorsehung. Und selbstverständlich ist ihm dieses heilig.

Um still zu werden

Doch Gebete brauche ich, um still zu werden, still meinem Sehnen. Um mir meiner Bedürfnisse bewusst zu sein, sie aus der Herzentiefe ans

Beten ist wie betten

Christina Bamberger

Licht zu bringen. Und um mich seiner bergenden Adresse zu vergewissern.

Zwischen drei Herzen

Auch meine Eigenliebe betet. Denn oftmals braucht mein Empfinden, mein überfordertes Herz, eine Zuwendung durch einen Menschen, durch Gott. Mein Herzblick hin zur Würde

eines Menschen ist der Versuch mit den Augen Gottes hinzuschauen. Ein Gebet also ist dies zwischen drei Herzen.

Übernehme ich Verantwortung, etwa in schwierigen Situationen, ist auch das JA meines Herzens ein Gebet. Zwar stellte mir diese Aufgabe das Leben, doch nicht zufällig. Denn gleichzeitig vertraute Gott sie mir an.



Beten: Wie ein Hineinbetten in Gottes Herz (Bild: Michael Bogedain, In: Pfarrbriefservice.de)

Immer wieder überfordern mich die Medien mit Berichten zu Leiden von Menschen und Tieren. Sicherlich kommt dieses Mitleiden im Herzen Gottes an. Ich empfinde, es kommt an wie ein Stoßgebet, wie ein „Schups“.

Der Bettler Franziskus betete einst: „Gott, mach mich zum Werkzeug deines Friedens.“ Und wie oft lehrt uns der Unfriede auf der Erde das Fürchten. So ist für Gott auch mein Bemühen, sein Werkzeug zu sein, ein Gebet.

Beten also ist wie betten. Ein immerwährendes Hinein-Betten ins Herz Gottes. Dort, in seiner Liebe und Weite, in seinem bergenden Blick ist meine Seele daheim. Dazu noch ein kleines Gedicht:

Gott ist da

*Er ist bei mir
fast unmerklich
Verweist auf Spuren
kennt Wege und Umwege
Er stolpert mit mir
wiegt mein Traurigsein
entlastet meine Zweifel
Im täglichen Miteinander
segnet er meine Liebe
mit Mut und Freude
Nicht immer fasse ich's
Doch beide gehen wir
Leben in Leben
Herz in Herz
Aus seiner Zärtlichkeit
kann ich nicht fallen
nicht aus seinem
ICH-BIN-DA*

Christina Bamberger



„Sobald der Mensch ein wenig aufmerksam an Gott denkt, fühlt sein Herz eine gewisse beglückende Erregung, die Zeugnis gibt, dass Gott der Gott des menschlichen Herzens ist.“

Franz von Sales

Unsere LICHT-Aktion im Jahr 2021 führt uns wieder nach Ghana. Wir laden Sie noch einmal ein, die „Aktion Lichtblicke“ zu unterstützen. Die 1997 gegründete Aktion widmet sich Kindern aus dem Armutsviertel Ashaiman in der Hauptstadt Tema. Unterstützt wird sie von Anfang an von Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus Deutschland, die als „Freiwillige“ vor Ort mitwirken. Sie stellen in diesem LICHT-Jahrgang das Projekt vor. In dieser Ausgabe schreibt Merit Pooth, Volontärin im Jahr 2016, zu einem wichtigen Umweltthema.

Meine Mutter erzählte mir kürzlich von einer Folge der TV-Sendung „Das Jenke-Experiment“, die sie sich angeschaut hatte. Die Sendung widmete sich der Frage, ob Kaufen wirklich glücklich macht.

Verschwendungskultur

Jenke von Wilmsdorff, der die Sendung gestaltet, stellte sich seinem eigenen Konsumverhalten. Erzählte all seine Besitztümer und räumte radikal seine Wohnung leer, um daraufhin für einen festgesetzten Zeitraum einen minimalistischen Lebensstil an den Tag zu legen. Dabei kam heraus: Der Reporter besitzt unwahrscheinlich viel.

Unwillkürlich fühlte ich mich an diesen Artikel erinnert, den ich in Kürze schreiben musste. Denn das Thema, das wir von Aktion Lichtblicke Ghana e.V. für die nächste „LICHT“-Ausgabe

Kritischer Konsum

Licht-Aktion 2021 für Kinder in Ghana

vorgesehen haben, lautet: kritischer Konsum.

Die Folge des Jenke-Experiments hat mir noch einmal anschaulich vor Augen geführt, dass es in Ordnung ist, viel zu besitzen. Es kann Erinnerungen wach halten, ein gemütliches Zuhause schaffen oder Unterhaltung im Alltag bieten. Was meiner Meinung nach viel kritischer zu betrachten ist, ist die zu kurze Nutzungsdauer von Gegenständen. Ein Gegenstand,

der gekauft wurde, aber für die Besitzerin keinen Nutzen mehr hat, nimmt nicht nur Platz in der Wohnung, sondern trägt auch zur Ressourcenverschwendung bei. Insbesondere, wenn wir an Elektrogeräte denken, wird diese Verschwendungskultur nur allzu deutlich.

Es ist gang und gäbe, Mobiltelefone zu ersetzen, wenn eines mit einer besseren Kamera, mehr Speicher, oder einfach nur mit einem neuen Design erschienen



„Für Kinder in Ghana“



Wenn Sie den Kindern in Ghana helfen wollen, richten Sie Ihre Spende bitte an folgende Konten:

Für Deutschland: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Ghana“, LIGA-Bank Eichstätt BIC: GENODEF1M05; IBAN: DE60 7509 0300 0107 6023 08

Für Österreich: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Ghana“, Raiffeisenbank für NÖ/Wien BIC: RLNWATWW; IBAN: AT98 3200 0096 0274 7962

ist. Im besten Fall meint „ersetzen“ hier, dass das alte Gerät weiterverkauft wird.

Eine Müllkippe in Ghana

Im schlechtesten Fall wird das noch funktionsfähige Gerät entsorgt. Wissen Sie, was mit einer Vielzahl dieser Geräte passiert, wenn sie entsorgt werden? Sie landen in Ghana. Genauer gesagt auf einer riesigen Müllkippe in Agbogbloshie. Dort arbeiten viele Menschen (auch Kinder), um noch verwertbare Metalle aus Geräten und Kabeln zu extrahieren. Dies geschieht, indem die umhüllenden Kunststoffteile weggebrannt werden. Die Gase, die dabei entstehen, sind enorm gesundheitsgefährdend. Ganz zu schweigen von den Gefahren, die von den ungesicherten Feuerstellen ausgehen. Wer sich für dieses Thema interessiert, der:dem sei die Dokumentation „Welcome To Sodom“ empfohlen.

Im Zuge der zunehmenden Nachhaltigkeitsbestrebungen der letzten Jahre habe ich das Gefühl, dass immer mehr Menschen die Tragweite ihres Konsums bewusster wird. Es sind zahlreiche Startups entstanden, die sich für mehr Nachhaltigkeit einsetzen. So gibt es beispielsweise ein Unternehmen, das alte Mobiltelefone und Laptops so aufarbeitet, dass sie wieder neuwertig verkauft werden können.

Gegen die Schieflage

Dennoch bleibt das Problem, dass viele Ghanaer und Ghana-

erinnen ihre Lebensgrundlage auf Agbogbloshie gebaut haben.

Ein radikaler Stopp aller Elektroexporte nach Ghana würde also nicht nur Gutes bedeuten, sondern vielen Menschen auch ihre Einkommensmöglichkeiten entziehen. Und an dieser Stelle trägt auch Aktion Lichtblicke und vor allem unser Partnerprojekt Rays of Hope Centre (ROHC) dazu bei, dass dieser Schieflage entgegengewirkt werden kann. Jedes Jahr stellt der Sozialarbeiter von ROHC Kontakt zu Kindern, die



Auf der Müllkippe von Agbogbloshie (Bild: Fairphone, CC BY-SA 2.0 <<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/2.0/>>, via Wikimedia Commons)

auf den Straßen Ashaimans Waren verkaufen oder sogar leben, her. Daraufhin durchlaufen sie ein Jahr Vorschulunterricht und werden je nach Alter entweder in einer öffentlichen Schule angemeldet oder zu einer Ausbildungsstätte vermittelt.

Darüber hinaus leistet das Projekt Unterstützung für die Familien und trägt dazu bei, dass vielen Kindern in Ashaiman eine grundlegende Bildung zuteil wird, sodass sie bessere Chancen auf gesicherte Arbeits- und Einkommensverhältnisse für sich und ihre Familie haben. Die Kinder, die in das Projekt kommen, haben

bislang keine Vorgeschichte in Agbogbloshie gehabt, dennoch waren sie Teil des Systems, das Kinderarbeit zur Folge hat. Die Spenden von Aktion Lichtblicke und die Arbeit des Rays of Hope Centres tragen somit dazu bei, dass weniger schulpflichtige Kinder in Ghana auf den Straßen arbeiten müssen und bieten ihnen die Möglichkeit, durch eine fundierte Grundbildung einen Beruf zu erlernen, durch den sie nicht unter so prekären Bedingungen wie in Agbogbloshie arbeiten müssen.

Weihnachtlicher Tipp

Vielleicht haben Sie ja bei den diesjährigen Weihnachtseinkäufen die in Agbogbloshie sichtbaren Konsequenzen unseres Konsumverhaltens im Sinn. Ich für meinen Teil habe mir für 2022 vorgenommen, weniger Neues zu kaufen und am Ende des Jahres das Geld, das ich eingespart habe, für Aktion Lichtblicke zu spenden. Im Namen der ehemaligen Volontäre von Aktion Lichtblicke Ghana e.V. wünsche ich Ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest und einen guten Rutsch ins neue Jahr 2022! ■

Merit Pooth

Unter dieser Überschrift stellen wir in unserer Zeitschrift die Mitbrüder unserer Ordensgemeinschaft vor, damit Sie, liebe Leserinnen und Leser, uns immer besser kennen lernen können. In dieser Ausgabe berichtet P. Sebastian Leitner OSFS über seinen Berufsweg und seine Visionen für den Orden.

LICHT: *Wie hast Du die Sales-Oblaten kennen gelernt?*

P. Sebastian Leitner OSFS: Als meine Familie 1974 in den ersten Wiener Gemeindebezirk zog, habe ich mich als Achtjähriger bei den Pfadfindern der Gruppe 15 in der Annagasse, unter der Annakirche, angemeldet. Als Pfadfinder wurde ich auch Ministrant in der Annakirche und wusste nur, dass dort auch ein Orden mit einem komischen Namen war. Ein Jahr vor meinem Ordenseintritt als 19-Jähriger war ich mit einem Jugendchor des Dekanates Enns in Assisi zu einer Reise zum heiligen Franziskus. In Assisi, ganz oben in der Einsiedelei, erinnere ich mich, für mich wahrgenommen zu haben, in eine Gemeinschaft gerufen zu sein. Ich wollte Franziskaner werden. Das habe ich meinen Eltern geschrieben. Meine Eltern wollten sich über die Bedeutung eines solchen Schrittes bei den Franziskanern erkundigen und haben das auch ohne mein Wissen getan. Als ich davon Wind bekam, war für mich klar: Da geh ich nicht hin. Ich meldete mich bei den Oblaten des hl. Franz von Sales an, wo ich wegen meines Engagements bei den Pfadfindern Sales-Oblaten (P. Karer, P. Winklehner,

Den Sales-Oblaten ein Gesicht geben

Drei Fragen an P. Sebastian Leitner OSFS



P. Sebastian Leitner OSFS

P. Fecher, P. Peer) kennengelernt und wertschätzend erlebt hatte. Zu den Sales-Oblaten bin ich also gekommen, weil ich im 1. Bezirk gewohnt habe, in Assisi war und weil ich stur bin und manche Wege ganz alleine gehen will.

Ich bin gern Oblate, weil ...

die Spiritualität des hl. Franz von Sales, einen menschlichen Zugang zu Gott ermöglicht. Keiner muss sich verstellen, jeder kann seine Talente einbringen, du wirst immer wieder brüderlich in Frage gestellt. Wenn du dich einbringst, gibt es viele Entfaltungsmöglichkeiten. Die Gemeinschaft erlebe ich als Rückhalt, als Inspiration, als Ort des Zuhause-Seins. Das gemeinsame Suchen nach der Bedeutung des Salesianischen für die Welt und Kirche von heute tut gut. Die Suche nach Gott im Gewöhnlichen, eine salesianische

Perspektive, entspricht meinem Naturell und überfordert mich nicht. Gleichzeitig ist das die größte Herausforderung: ganz im Hier und Jetzt zu leben.

Wie siehst Du unsere Zukunft?

Realistisch betrachtet wird es uns Oblaten europäischer Herkunft nicht mehr viele Jahre geben. Andererseits bin ich, auch wenn ich derzeit Provinzökonom bin, kein Freund der Messbarkeit unseres Lebens in Zahlen. Ich selber bemühe mich im Rahmen meiner Möglichkeiten jeden Tag, den nächsten Schritt auf dem Weg zu Gott zu setzen. Ich erfreue mich unserer jungen Mitbrüder, die ihren Weg suchen und bemühe mich, ihnen kein Hindernis in ihrem Gehen ins Morgen zu sein. Ich bin überzeugt, dass unsere Gemeinschaft sowie die Kirche ihren Fokus auf eine spirituelle Anwesenheit in der Welt legen sollen. Machtgehab und Klerikalismus, Institutionalismus und Paragraphenreiterei, Angst und Moral tun uns nicht gut. Tiefe und Suche, Zerbrechlichkeit und Authentizität, Einfachheit und Verbindlichkeit, Transparenz und Achtsamkeit, Freiheit und Toleranz tun uns gut. ■

Die Fragen stellte

P. Hans-Werner Günther OSFS

Im August und September 2021 besuchte P. Barry Strong, Generaloberer der Oblaten des hl. Franz von Sales die Deutschsprachige Provinz. Anlass des Besuches war die bevorstehende Wahl eines neuen Provinzoberen, da die Amtszeit des langjährigen Provinzials P. Thomas Vanek OSFS zu Ende geht.

Interessierter Zuhörer

Die Visitationsreise führt den Generaloberen von Nordrhein-Westfalen und Bayern über Oberösterreich nach Wien. Er besuchte sämtliche Häuser der Deutschsprachigen Provinz und führte mit jedem Mitbruder ein persönliches Gespräch.

So interessierte sich P. Strong für den Berufungswege eines jeden Mitbruders, dann aber auch, wie er sich in seinem Kloster und in der Provinz fühlt und welche Erfahrungen er macht. Ebenso wollte der Generaloberer wissen, wie jeder einzelne Mitbruder die weltweite Bedeutung des Ordens sah. Schließlich ging es darum, dass ein jeder eine Empfehlung abgab für die Wahl des neuen Provinzoberen, die am 5. Oktober in Wien stattfand. Obwohl P. Strong nur wenig Deutsch sprach, war doch eine Verständigung mit ihm gut möglich; die Mitbrüder erlebten ihn als aufmerksamen und interessierten Zuhörer. Zudem standen P. Georg Dinauer OSFS (in Süddeutschland und Österreich) und P. P. Bala Prasad Kaligiri OSFS (in Nordrhein-Westfalen) als Dolmetscher zur Verfügung.

Visitation des Generaloberen

P. Barry Strong OSFS besuchte die Deutschsprachige Provinz



Generaloberer P. Barry Strong (1. Reihe, 3. v. li) mit Mitbrüdern in Eichstätt

Insgesamt machte der Generaloberer sich ein umfassendes Bild von den Wünschen der Mitbrüder und von der Situation der Provinz. Auch für unsere Zeitschrift LICHT

interessierte sich Generaloberer P. Barry Strong sehr und wies daraufhin, dass sie ihren festen Platz im Generalat des Ordens in Rom hat. ■



Eucharistiefeier mit den Mitbrüdern in Wien



In Verbundenheit mit Franz von Sales: Gemeinschaftstage des Säkularinstituts

Vom 8. bis zum 12. September 2021 fanden die Gemeinschaftstage des Säkularinstitutes im Exerzitienhaus in Leitershofen bei Augsburg statt. Das Thema lautete: Das geistliche Direktorium für heute.

In Gottes Gegenwart leben

Die neun Teilnehmerinnen und der geistliche Assistent des Säkularinstituts, Pater Hans-Werner Günther OSFS, lasen ausgewählte

Das geistliche Direktorium für heute

Gemeinschaftstage der Mitglieder des Säkularinstitutes des hl. Franz von Sales.

Artikel des Direktoriums und kamen dann miteinander darüber ins Gespräch. Franz von Sales geht es vor allem darum, dass wir jeden Tag in der Gegenwart Gottes leben. Die Vorbereitung auf den Tag ist dabei ganz wichtig. Wir sollen nicht einfach so in den Tag hineinleben. Alles ist von der Gegenwart Gottes umfängen.

Aus den Ausführungen des heiligen Franz von Sales spricht auch eine große Freiheit. Wenn eine Schwester mit dem Direktorium nicht zurecht kommt, dann kann sie auch mit Hilfe ihres geistlichen Begleiters etwas anderes suchen, was sie in ihrem geistlichen Leben weiter bringt.

Neue Interessentinnen

Neben den Impulsen und Gesprächen gab es auch Zeit für Einzelgespräche, für Gottesdienste, Gebetszeiten und für die Gemeinschaft im gemütlicher Runde am Abend. Erfreulich war auch, dass zwei interessierte Frauen zum ersten Mal dabei waren. Sie kamen durch unterschiedliche Kontakte zu uns und waren am ganzen Geschehen sehr interessiert.

Für alle waren es wohlthuende Tage und alle gingen gestärkt wieder in ihren jeweiligen Alltag zurück.

P. Hans-Werner Günther OSFS



Beim Gottesdienst; (v. li.) P. Eßer und P. Költringer

80 Jahre Pater Konrad Eßer

Langjähriger Generalassistent des Säkularinstituts feierte Geburtstag

Am Sonntag, 15. August 2021, dem Hochfest der Aufnahme Mariens in der Himmel, feierte Pater Konrad Eßer OSFS in der Kapelle von Overbach bei Jülich, Nordrhein-Westfalen, seinen 80. Geburtstag. P. Eßer, geboren

1941 in Esch (Erzdiözese Köln), war neben vielen anderen internationalen Aufgaben von 1972 bis 1988 Provinzial der ehemaligen Deutschen Provinz und außerdem von 2010 bis 2018 Generalassistent des Säkularin-

stituts des hl. Franz von Sales. Die Festpredigt hielt Pater Josef Költringer OSFS, für die musikalische Gestaltung sorgte Pater Manfred Karduck OSFS. Im Anschluss an die Festmesse gab es natürlich auch eine Geburtstagstorte. ■

Vom 8. bis zum 14. August 2021 fanden im Exerzitienhaus der Redemptoristen in Cham (Oberpfalz), Bayern, die geistlichen Tage und die Provinzversammlung der Salesoblatten statt.

Salesianische Tugenden

Die geistlichen Tage, an der insgesamt 15 Mitbrüder teilnahmen, standen unter dem Thema „Fragt nach der Hoffnung, die euch erfüllt! – Salesianische Tugenden als persönliche und gemeinschaftliche Wegweiser“.

Die täglichen Kurzipulse, die von Mitgliedern der Provinzkonferenz und der Berufepastoral gestaltet wurden, beschäftigten sich ausführlich mit den salesianischen Tugenden der Sehnsucht, Einfachheit, Humor, Gelassenheit und der Dankbarkeit. Die nachmittäglichen Gesprächsrunden boten zudem die Möglichkeit, sich mit den Mitbrüdern über das Gehörte auszutauschen und das Thema zu vertiefen. Die Atmosphäre der Ruhe, das Zusammensein mit den Mitbrüdern und die Gastfreundschaft des Exerzitienhauses trugen dazu bei, dass die Woche von den Mitbrüdern als sehr schön und bereichernd erlebt wurde.

Provinzversammlung

Die Provinzversammlung am Freitagnachmittag begann mit einer PowerPoint-Präsentation über die vergangenen zwölf Jahre in unserer Provinz. Im Anschluss daran gab es Informationen von P. Provinzial zu aktuellen Themen

Der Hoffnung auf der Spur

Geistliche Tage und Provinzversammlung 2021 in Cham/Opf.



Eucharistiefeier im Exerzitienhaus Cham (Oberpfalz)

in der Provinz und der Kongregation. In der Eucharistiefeier wurde der Mitbrüder gedacht, die dieses Jahr ein Jubiläum feierten oder noch feiern. Den anwesenden Jubilaren wurde auch persönlich gratuliert und ein kleines Präsent überreicht. Das schöne

Wetter, das die Teilnehmer die ganze Woche begleitet hatte, ermöglichte es auch, dass die Provinzversammlung mit einem gemütlichen Grillfest im Freien enden konnte. ■

Br. Hans Leidenmühler OSFS

Sales-Oblatinnen und -Oblaten beteten in der Wiener Annakirche um Berufungen



Am 20. September 2021 luden die Oblatinnen und Oblaten des hl. Franz von Sales in die Annakirche in der Wiener Innenstadt ein, um für Berufungen in der Kirche zu beten. Hauptzelebriant bei der anschließenden heiligen Messe war Pater Alois Haslbauer OSFS.

Pater Thomas Mühlberger OSFS, Pfarrer der Wiener Pfarrgemeinde Franz von Sales, sein Bruder Harald und Christoph Krebs, beide Mitarbeiter in der Gemeindeleitung der Wiener Teilgemeinde Franz von Sales/Pfarrei Christus am Wienerberg, radelten vom 12. bis zum 21. August 2021 von Wien nach Annecy, der Bischofsstadt des heiligen Franz von Sales.

Die Termine wurden nicht zufällig gewählt: Der 12. August ist der kirchliche Gedenktag der heiligen Johanna Franziska von Chantal. Mit ihr zusammen gründete der heilige Franz von Sales den Schwesternorden der Heimsuchung Mariens. Am 21. August wurde der heilige Franz von Sales geboren.

Tour de Sales

Fahrradwallfahrt von Wien nach Annecy



Die drei Fahrradwallfahrer:
(v. li.) Christoph Krebs, P. Thomas und Harald Mühlberger

Die 1216 Kilometer lange Route führte über Ried im Innkreis (Oberösterreich), Erding in Oberbayern, Augsburg, Bregenz, Baden im schweizerischen Aargau, Biel im Kanton Bern und Lausanne nach Annecy. ■

Unter der Leitung von Sr. Katharina-Elisabeth Kobler OSFS, Br. Markus Adelt OSFS, P. Thomas Vanek OSFS und P. Dominik Nguyen OSFS machten sich zehn junge Erwachsene aus Deutschland und Wien auf dem Weg ins Zillertal, um vom 2. bis zum 6. August 2021 an den spirituellen Wandertagen teilzunehmen.

Jeder Wandertag wurde mit spirituellen Impulsen umrahmt, die das Bewusstsein für die Schöpfung als Werk/Geschenk Gottes und für die Gegenwart Gottes unter uns Menschen wecken sollen. Wer mit Dankbarkeit die Natur wahrnimmt und achtsam seinen eigenen Weg geht, wird Gottes Fußspuren in seinem Leben entdecken.

Höhepunkt des Tages bildeten u.a. das gemeinsame Kochen,

In Gottes Fußspuren

Spirituelle Wandertage 2021



Gottes Fußspuren im Leben erkennen: die salesianische Wandergruppe

Spielen und Singen sowie die persönlichen Gespräche am Abend.

Nach einem langen Lockdown durften alle wieder einmal Kirche auf diesen Wegen als lebendige Gemeinschaft erleben. Was

beim Abschied noch bleibt, ist der Wunsch, dass eine solche Veranstaltung auch im nächsten Sommer stattfindet.

Die Vorfreude darauf jedenfalls ist groß. ■

Ein seltenes Jubiläum beging P. Albert Rebmann im Salesianum Rosental in Eichstätt. Der ehemalige Namibiamissionar konnte auf 70 Jahre Ordensleben zurückblicken.

1932 in Kirchzarten im Hochschwarzwald unweit der Breisgauemetropole Freiburg (Baden-Württemberg) geboren, wurde er 1949 Schüler an der Ordenschule in Hirschberg am Haarsee (Bayern) und begann 1950 in Eichstätt sein Noviziat.

Am 28. August 1951 legte er seine Erste Profess ab. Insgesamt 50 Jahre lang war er nach der Priesterweihe, die er 1957 empfing, in Namibia tätig, dann kehrte er wieder nach Europa zurück – zunächst nach Düdingen in der Schweiz, und schließlich ist er seit 2018 im Salesianum Eichstätt.

Gemeinsam mit P. Rebmann feierte P. Bernhard Lauer, ehemaliger Krankenhauseelsorger in

70 Jahre Sales-Oblate

P. Albert Rebmann feierte Professjubiläum P. Bernhard Lauer wurde 80 Jahre alt



Die Jubilare P. Albert Rebmann OSFS (linkes Bild, re.) und P. Bernhard Lauer OSFS (rechtes Bild, li.) jeweils mit Hausrektor P. Josef Prinz OSFS

Eichstätt und langjähriger Pfarrer in Mülheim (Ruhr) und Übach-

Palenberg (Nordrhein-Westfalen) seinen 80. Geburtstag. ■

BESTELLSCH EIN

JA, ich bestelle die Zeitschrift **Licht**

Die Zeitschrift ist kostenlos. Wir bitten um Unterstützung durch eine Spende
Druck- und Versandkosten pro Jahr betragen etwa 15,50 EUR.

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

für mich selbst für ein Jahr bis auf Widerruf.

Ich schenke ein **Licht**-Abonnement für ein Jahr bis auf Widerruf

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

Datum/Unterschrift:

- Bitte senden Sie mir den besonders gestalteten Gutschein für mein Geschenkabonnement zu.
- Ich möchte für LICHT werben und benötige ____ kostenlose Probeexemplare zur Weitergabe.

Licht

An die
LICHT-Redaktion
P. H.-W. Günther
Rosental 1

D-85072 EICHSTÄTT



**Wir gedenken der
verstorbenen
Licht-Leserinnen
und Leser:**

FREIBURG: Eichten, Birgit;
GERETSRIED: Hien, Thekla;

**„Ob ich lebe oder
sterbe,
ist mir gleich,
da mein Gott
ein ewig siegreiches
Leben lebt.
Sogar der Tod kann
das Herz nicht traurig
stimmen, denn es weiß,
dass seine allerhöchste
Liebe lebendig ist.“**

FRANZ VON SALES

**HERR,
VOLLENDE SIE IN
DEINER LIEBE**

Licht
Die Salesianische Zeitschrift
Impressum

Herausgeber:
Kongregation der
Oblaten des hl. Franz von Sales –
Deutschsprachige Provinz
(Deutschland-Österreich-Schweiz)

Redaktion:
P. Hans-Werner Günther (Schriftleiter);
Diakon Raymund Fobes (Redakteur)

Anschrift der Redaktion:
Rosental 1, D-85072 Eichstätt
Telefon: (0 84 21) 93 489 31
Fax: (0 84 21) 93 489 35
E-Mail: licht@franz-sales-verlag.de
Internet: www.zeitschrift-licht.de

Verlag und Vertrieb:
Franz-Sales-Verlag, D-85072 Eichstätt
Internet: www.franz-sales-verlag.de

Herstellung:
Schödl Druck, D-85137 Rapperszell;
www.schoedl-druck.de


Licht erscheint sechsmal jährlich und ist
kostenlos. Licht dient zur Information von
Förderern und Spendern über die Aktivitä-
ten des Ordens. Licht kann jederzeit ohne
Angaben von Gründen abbestellt werden.
Bitte informieren Sie uns, wenn Sie Licht
nicht mehr beziehen möchten. Höhere

Gewalt schließt Ansprüche an den Verlag
aus. Artikel, die mit dem Namen oder den
Initialen des Verfassers gezeichnet sind,
stellen nicht unbedingt die Meinung des
Herausgebers, der Redaktion oder des
Verlages dar.

Licht ist Mitglied des Katholischen Me-
dienverbandes.

Konten:
Liga Eichstätt (BLZ 750 903 00)
Kto.Nr.7603010, BIC: GENODEF1M05,
IBAN: DE74 7509 0300 0007 6030 10;
Sparkasse Eichstätt (BLZ 721 513 40)
Kto. Nr. 2014 BIC: BYLADEM1EIS
IBAN: DE42 7215 1340 0000 0020 14

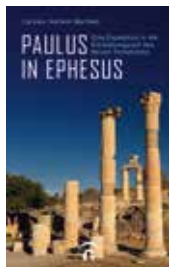
Fotos (Seite); Archiv Franz-Sales-Ver-
lag (19,24); Archiv OSFS (28); Chri-
stina Bamberger (21); Winfried Banse
(26un); Raymund Fobes (Titel, 12);
P. Ferdinand Karer OSFS (3); P. Bern-
hard Lauer OSFS (25ob); Br. Hans
Leidenmühler OSFS (27ob); Aktion
Lichtblicke (22), Nico Lindner (30);
Pixabay/Pfarrbriefservice.de (7) Mar-
lene Spormann (26ob); Claudia Stock
(29), Gerhard Wagner (17); Bernhard
Winklehner (8); P. Herbert Winklehner
OSFS (25un, 27un)



**„Gott schenkt dir
Licht und Kraft,
dich selbst recht
zu erkennen.“**

**Franz von Sales
(vgl. DASal 1,248)**

Licht – Die Salesianische Zeitschrift



Carsten Jochum-Bortfeld
Paulus in Ephesus
 272 Seiten,
 gebunden,
 EUR 22,00
 Gütersloher
 Verlagshaus

Unbestritten ist, dass der Apostel Paulus für die Ausbreitung des Christentums eine entscheidende Rolle spielte. In diesem Buch wird seine Arbeit in den politischen, kulturellen und religiösen Zusammenhang mit jener Welt gestellt, in die Paulus die Botschaft Jesu verkündete. Ausgangspunkt ist Ephesus, eine der Metropolen des römischen Reiches, in der Paulus etwa drei Jahre lang lebte. Auf diese Weise wird vieles von dem, was Paulus in seinen Briefen schreibt, auf neue Weise verständlich.



Robert Gamper
Ein gutes Wort
 112 Seiten,
 gebunden, farbig,
 EUR 14,95
 Tyrolia Verlag

Das Alter bringt eine Menge Herausforderungen mit sich: Gebrechlichkeit, Einsamkeit, Krankheit und die Frage nach dem Sinn des Lebens. Der Benediktinerpater Robert Gamper sammelt in diesem Buch eine Menge an guten Gedanken, die helfen können, den Lebensabend positiv, optimistisch und hoffnungsvoll zu leben. Dabei spielt Gott eine besondere Rolle. Seine Gegenwart umgibt mich und ich darf mich von ihm in jeder Lebensphase einzigartig geliebt wissen.



Elmar Mitterstieler (Hg.)
Gottes andere Wange
 176 Seiten,
 Broschur,
 EUR 16,90
 Echter Verlag

Die Bergpredigt Jesu ist eine Herausforderung, vor allem die Aufforderung zur Feindesliebe, komprimiert in dem Wort: Nicht Aug um Aug, Zahn um Zahn, sondern wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, halt ihm auch die andere hin. Was bedeutet das und was nicht? Darüber schreiben unterschiedlichste Autorinnen und Autoren aus verschiedenen Fachbereichen von der Bibeltheologie bis zur Politik. Es entsteht eine interessante und bunte Auseinandersetzung mit dieser „Zumutung“ Jesu.



Rudolf Habringer
Leirichs Zögern
 300 Seiten, geb.,
 EUR 25,00
 Otto Müller
 Verlag

Der Historiker Leirich erfährt zufällig, dass er noch einen Bruder hat, das uneheliche Kind seines verstorbenen Vaters, von dem seine Familie bisher nichts wusste. Der Roman entfaltet daraufhin eine Familiengeschichte, die mehr und mehr in den Bann zieht. Was ist Wahrheit, was ist Lüge? Welche Geheimnisse verbergen sich in den Lebensgeschichten des Einzelnen? Habringer schafft es, eine im Grunde unspektakuläre Geschichte zu einem überaus spannenden Lesegenuss werden zu lassen.



Maurus Runge
Weht der Geist durch Bits und Bytes?
 128 Seiten,
 gebunden,
 EUR 16,00
 Vier Türme Verlag

Der Heilige Geist weht, wo er will. So steht es schon in der Offenbarung des Johannes. Der Benediktiner Maurus Runge ist davon überzeugt, dass dies auch im Internet oder den Sozialen Medien der Fall ist. Seine Gedanken dazu sammelte er in diesem Buch. Es enthält eine Menge Ideen, wie man heute mittels moderner Kommunikationstechnologie den Glauben verkünden und sogar leben kann. Er selbst ist aktiv im Netz unterwegs und berichtet auch von seinen vielen positiven Erfahrungen.



Carlo Maria Martini
Die Flügel der Freiheit
 144 Seiten,
 gebunden,
 EUR 16,00
 Verlag Neue Stadt

Carlo Maria Martini, Jesuit, Bibelwissenschaftler, Erzbischof von Mailand und Kardinal, verstarb vor rund zehn Jahren 2012. In seinen letzten Exerzienvorträgen entnahm er seine Überlegungen und Impulse dem Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde von Rom. Dieses persönliche Zeugnis ist nun als Buch erschienen. Es zeigt die große Leidenschaft des Kardinals für das Wort Gottes. Der Blick der Leserin und des Lesers wird auf das gerichtet, was in Leben und Glauben zählt und bleibt.

B 4577

FRANZ-SALES-VERLAG
Rosental 1, 85072 Eichstätt

**Zum Doppeljubiläum 2022:
400. Todestag Franz von Sales
450. Geburtstag
Johanna Franziska von Chantal**



Franz-Sales-Verlag
Rosental 1 • D-85072 Eichstätt
Tel (08421) 93489-31 • Fax (08421) 93489-35
e-mail: info@franz-sales-verlag.de



**Dirk Koster
Franz von Sales
Die aktuelle Biografie**

**288 Seiten, Klappenbroschur,
50 Fotos
ISBN 978-3-7721-0240-0
39,90 EUR**

**Eine gut lesbare und illustrierte Biografie über
den heiligen Bischof von Genf.**

Diese Biografie über den heiligen Franz von Sales ist ein Meisterwerk: gut recherchiert und in Szene gesetzt, spannend zu lesen, und durch eine Fülle von Bildern aufgelockert.

Der heilige Franz von Sales lebte von 1567-1622. Er war Bischof von Genf-Annecy und Gründer des Schwesternordens der Heimsuchung. Weltweit bekannt ist er durch sein Buch „Philothea“ und er zählt zu den großen Mystikern des 17. Jahrhunderts. 1877 wurde er zum Kirchenlehrer erklärt und 1923 zum Patron der Schriftsteller und Journalisten.

Dirk Koster ist hervorragend gelungen, sein Leben gewinnbringend darzulegen.

P. Dirk Koster OSFS (1931-2016) war Mitglied der Sales-Oblaten in der Niederländischen Provinz. Er wirkte viele Jahre in der Pfarreiseelsorge und war von 1971 bis 1975 sowie von 1988 bis 1996 Provinzial. Neben der umfassenden Biographie zu Franz von Sales verfasste er auch ein umfangreiches Lebensbild über den Gründer der Sales-Oblaten, den seligen Louis Brisson.

Zeitschrift LICHT und Franz-Sales-Verlag im Internet:
www.zeitschrift-licht.de und www.franz-sales-verlag.de

Licht 6/2021